

KANT, KRITIK DER URTEILSKRAFT

Antworten zum 12.6.2007

Textgrundlage: KU, §§ 23–24.

1. Welche Gemeinsamkeiten zwischen dem Schönen und dem Erhabenen stellt Kant fest?

Kant beginnt die Analytik des Erhabenen, indem er das Erhabene und das Schöne miteinander vergleicht. Eigentlich wäre es an dieser Stelle korrekter zu sagen, daß Kant Urteile über das Schöne und das Erhabene vergleicht (denn Kant zufolge sind Gegenstände nicht wirklich erhaben). Der Einfachheit werden wir jedoch mit Kant im folgenden oft einfach vom Schönen und vom Erhabenen sprechen. Aussagen über das Erhabene kann man leicht in Aussagen über Urteile, die das Erhabene betreffen übersetzen. Beispiel: „Das Erhabene gefällt“ bedeutet eigentlich: „Wer das Urteil fällt, X sei erhaben, dem gefällt X“.

Kant benennt folgende Gemeinsamkeiten (alles 105).

1. *Das Schöne und das Erhabene gefallen. Kant setzt noch hinzu „[gefallen] für sich“. Was er mit diesem Zusatz meint, ist nicht klar. Möglicherweise stellt er hier auf das interesselose Wohlgefallen ab.*

2. *Urteile über das Schöne und das Erhabene sind weder ein Erkenntnisurteil (ein logisches Urteil), noch ein Sinnenurteil, sondern ein Reflexionsurteil.*

Zur Erläuterung: In einem Erkenntnisurteil beziehen wir nach Kant eine Vorstellung auf ein Objekt. Im Urteil über das Schöne und Erhabene ist das nicht der Fall; dort beziehen wir die Vorstellung auf uns selbst (vgl. § 1). Ein Sinnenurteil ist ein Urteil über das Angenehme (§ 8). Sowohl das Schöne als auch das Erhabene müssen wir nach Kant vom Angenehmen unterscheiden.

Darauf läuft auch ein Teil der Folgerung hinaus, die Kant notiert (105.9–12). Er betont, daß sich das Schöne und Erhabene nicht an der Empfindung (dazu § 3) oder dem Begriff festmachen lassen.

Im Sinne einer Folgerung setzt Kant weiter hinzu, daß Urteile über das Schöne und das Erhabene auf Begriffe bezogen sind. Inwiefern das Geschmacksurteil über das Schöne auf Begriffe bezogen ist, haben wir schon gesehen: Dort geraten unsere Erkenntniskräfte, u.a. der Verstand, in ein Spiel (67). Der Verstand ist das Vermögen, in Begriffen zu denken (105.17). Das Wohlgefallen am Schönen ist ein Teil dieses Spiels (73). Daher verweist das Schöne indirekt auf Begriffe zurück, allerdings nur sehr indirekt, da es Rahmen des freien Spiels von Einbildungskraft und Verstand nicht notwendig zu einer bestimmten begrifflichen Erkenntnis kommt (aus diesem Grunde qualifiziert Kant den Bezug auf Begriffe in 105.13 durch ein „obzwar unbestimmt welche“). – Beim Wohlgefallen am Erhabenen muß es einen ähnlichen Bezug zu Begriffen geben.

4. *Urteile über das Schöne und das Erhabene sind der logischen Quantität nach immer einzeln (64). In anderen Worten muß das Urteil über das Schöne und das Erhabene immer auf einen einzelnen Gegenstand bezogen sein. Es läßt sich nicht in der Form eines Allsatzes („Alle Rosen sind schön“) ausdrücken. Für Kant ist das nicht möglich, weil das Urteil über das Schöne/Erhabene notwendig mit Wohlgefallen an einer konkret gegebenen Vorstellung verbunden ist.*

5. Mit Urteilen über das Schöne und das Erhabene verbinden wir einen intersubjektiven Geltungsanspruch. Verallgemeinerbar ist dabei jedoch nicht eine Erkenntnis, sondern ein Wohlgefallen.

In § 24 führt Kant summarisch eine Analyse der vier Momente in Hinblick auf das Erhabene durch. Auch dort zeigt sich in jedem Punkt Parallelität zwischen dem Schönen und dem Erhabenen (109): Der Quantität nach sind beide Urteile allgemein (mit einem intersubjektiven Geltungsanspruch verbunden), der Qualität nach ohne Interesse, der Relation nach durch Zweckmäßigkeit ohne Zweck gekennzeichnet und der Modalität nach notwendig (hier: die Zweckmäßigkeit ist notwendig; vorher: die allgemeine Zustimmung ist notwendig).

2. Wodurch unterscheidet sich nach Kant das Erhabene vom Schönen?

Kant führt folgende Unterschiede an (105–107):

1. Schönheit hat es mit der Form eines Gegenstandes zu tun – ein schöner Gegenstand ist insofern schön, als seine Form schön ist (beachten Sie dabei, daß zum Beispiel auch Musik eine Form hat). Da Kant annimmt, daß jede Form eine Begrenzung voraussetzt, folgert er, daß nur ein Gegenstand, der in einer bestimmten Hinsicht begrenzt ist, schön sein kann. Hingegen kann nach Kant ein Gegenstand, der uns in eine erhabene Stimmung versetzt, durchaus formlos und unbegrenzt sein (Kant sagt allerdings nicht, daß das so sein muß).

2. Daraus folgt für Kant, daß wir das Schöne als Darstellung eines nicht bestimmten Begriffes ansehen können, während das Erhabene als Darstellung einer Vernunftidee gelten darf. Was das bedeutet, werden wir noch in den folgenden Sitzungen sehen.

3. Weil das Erhabene an den Begriff der Unbegrenzten geknüpft ist, gründet das Wohlgefallen im Erhabenen an einem quantitativen Aspekt. Dagegen nennen wir nach Kant einen Gegenstand aufgrund seiner Qualität schön.

4. Kant unterscheidet auch phänomenologisch zwischen dem Schönen und dem Erhabenen. Die Phänomenologie betrifft hier die Frage, wie es sich für das Subjekt anfühlt, etwas schön oder erhaben zu finden. Wenn wir etwas schön finden, dann empfinden wir nach Kant einfach Wohlgefallen am Schönen. Beim Erhabenen ist es dagegen komplizierter. Zunächst sehen wir nämlich unsere Lebenskräfte gehemmt, erst dann kommen sie gestärkt wieder. Dieses Wiederkommen beschreibt Kant als Rührung. Insgesamt hat das Erhabene daher für uns fühlbar positive und negative Seiten. Dem Erhabenen geht daher das Spielerische ab; es ist mit Ernst, Achtung und Bewunderung verbunden.

5. Der wichtigste Unterschied ist nach Kant jedoch folgender: Wenn wir einen Naturgegenstand als schön bezeichnen, dann sehen wir ihn als zweckmäßig. Wenn uns jedoch ein Naturgegenstand dazu veranlaßt, ein Urteil über das Erhabene zu fällen, dann gilt uns dieser Gegenstand als zweckwidrig – er übersteigt unsere Vorstellungskraft.

3. Warum ist es für Kant eigentlich nicht korrekt, einen äußeren Gegenstand erhaben zu nennen?

Wenn wir etwas erhaben finden, dann zollen wir ihm auf der einen Seite nach Kant Beifall (alles 107). Auf der anderen Seite empfinden wir aber den Gegenstand, auf den wir uns beziehen, als zweckwidrig. Nun kann es aber nicht sein, daß wir einem Ding applaudieren, das zweckwidrig ist – das macht keinen Sinn. Daher können wir ein Urteil über das Erhabene nicht eigentlich auf einen Gegenstand beziehen – der Gegenstand ist nicht wirklich erhaben. Vielmehr ist er Auslöser für eine gewisse Stimmung, die für das Urteil über das Erhabene konstitutiv ist.

Kant illustriert das am Beispiel eines tosenden Ozeans. Wenn wir ihn sehen, dann können wir ihn nach Kant nur gräßlich nennen (107). Dennoch löst sein Anblick in uns indirekt (106) ein Wohlgefallen aus. Wie das genau geht, müssen wir noch sehen.

An diesem Punkt unterscheiden sich das Schöne und das Erhabene – die Schönheit kann ich ohne weiteres dem Gegenstand zuordnen. Im übrigen befindet sich Kant hier durchaus im Einklang mit dem allgemeinen Sprachgebrauch. Wir sagen nicht, ein Gegenstand außer uns sei erhaben, sondern eher, wir befänden uns in einer erhabenen Stimmung.

4. Wie unterscheidet Kant zwischen dem mathematisch- und dem dynamisch-Erhabenen?

In § 24 reißt Kant diese Unterscheidung nur an (109 f.). Er sagt zunächst, daß ein Urteil über das Erhabene den Charakter einer Bewegung hat. Wie wir bereits gesehen haben, nimmt ja so ein Urteil einen gewissen Verlauf, was die Phänomenologie angeht. Kant differenziert nun zwischen zwei Bezugspunkten der Bewegung, nämlich dem Erkenntnis- und dem Begehrungsvermögen (Willen). Wenn die Bewegung auf das Erkenntnisvermögen bezogen und in Hinblick auf dieses zweckmäßig ist, so liegt ein Urteil über das Mathematisch-Erhabene vor. Wenn die Bewegung auf das Begehrungsvermögen bezogen ist und in Hinblick auf dieses zweckmäßig ist, so liegt ein Urteil über das Dynamisch-Erhabene vor

5. Auf S. 108 sagt Kant: „[Die selbständige Naturschönheit] erweitert also wirklich zwar nicht unsere Erkenntnis der Naturobjekte, aber doch unsern Begriff von der Natur, nämlich als bloßem Mechanismus, zu dem Begriff von eben derselben als Kunst; [...]“ Interpretieren Sie diesen Satz!

Wenn wir einen Gegenstand als schön beurteilen, so fällen wir nach Kant kein Erkenntnisurteil und in diesem Sinne erweitert die Aussage, eine Landschaft sei schön, nicht unsere Naturerkenntnis. Wenn wir eine Blume schön finden, dann sehen wir sie jedoch als zweckmäßig ohne Zweck an. Wir betrachten sie, als habe sie jemand um eines bestimmten Zweckes willen (vielleicht sogar für uns) gemacht. Das ist eine ganz neue Betrachtungsweise der Natur, die sich von der naturwissenschaftlichen Herangehensweise, wo man etwa in kausalen Begriffen denkt, ganz fundamental unterscheidet.